

Marzena Zwolska
Universität Rzeszów / Polen

Wenn Knarren zu Gespielinnen werden: Zu translatorischen Defiziten denotativer Natur in der polnischen Übersetzung von Rolf Schneiders Roman *Die Reise nach Jarosław*

ABSTRACT

When guns turn into sweethearts: Discussing translation shortcomings of denotative type in the Polish translation of the novel *Die Reise nach Jarosław* by Rolf Schneider

The paper presented here deals with three different types of translation inadequacy at the denotative level identified by the author in the Polish translation of the novel *Die Reise nach Jarosław* by Rolf Schneider. To start with, the background of the novel and some specific aspects of its language are briefly described. Then, each type of shortcomings, i.e. *false* (or *inaccurate*) *substitution*, *omission* and *addition*, is discussed on the basis of several illustrative examples and the conclusion is drawn that virtually all translation errors recognised in the target text could easily have been avoided. In most cases they are due not to unintentional misinterpretation of a source language unit by the translator but rather to his general treatment of the original text which has to be judged as clearly too negligent.

Keywords: Literary translation, denotative equivalence, translation error, German, Polish.

1. Einleitende Bemerkungen. Zur Sprache des Romans

Was erhofft sich ein Leser – oder eine Leserin – von einem Buch, das *Die Reise nach Jarosław* heißt? Am ehesten wohl eine Art literarisierten Reiseführer, ein Tagebuch vielleicht, einige Erinnerungen, ein Stück Geschichte, Bilder... Emotionsgeladene Berichte von Begegnungen mit einer Stadt, die offensichtlich dieses gewisse Etwas

hat, und zwar dermaßen, dass sie zum Schauplatz eines literarischen Werkes werden konnte.¹ Eine Leserin, die – wie in meinem Fall – zufälligerweise auch eine Jaroslawerin ist, greift, sobald sie schon etwas verblüfft festgestellt hat, dass es sich in der Tat um ihre Heimatstadt handelt, umso gespannter zu einem solchen Buch.

Es ist nun die Geschichte einer Rebellion, einer Liebe, und einer Reise, die dem Unbehagen an der Realität, großer Sehnsucht und dem Bedürfnis nach dem Gefühl kindlicher Geborgenheit entsprungen sind. All dies veranlasst eine 18 jährige Berliner, das Elternhaus zu verlassen und nach Polen, nach Jarosław zu gehen. Was ist denn an der Stadt so besonders? Außer mehreren Kirchen, einer Benediktinerabtei, dem Orsettihaus und dem alten Brunnen am Marktplatz, an denen sich Touristen üblicherweise ablichten lassen, und die unbedingt auf jedem Besichtigungsplan stehen, gibt es daran wohl nichts Außergewöhnliches. Es ist einfach eine kleine ostgalizische Stadt auf der Strecke zwischen Rzeszów und Przemyśl mit derzeit 40 Tausend Einwohnern. Hier aber lebte die Oma Hela, der Gittie, die Erzählerin, die schönsten Erinnerungen an ihre Kindheit zu verdanken hat. Das Bild von Polen, das sich der Leserin mit jeder weiteren Station von Gitties Reise ein wenig breiter und reicher auftut, ist von ihrer Liebe zur Oma und von Begegnungen mit Menschen geprägt, die ihr Leben mehr oder weniger beeinflussen. Und es sind durchaus positive Gestalten, wie beispielsweise Jan, Gitties Reisegafahrte, der einst seinem Vater – einem ehemaligen Zwangsarbeiter – zuliebe das Germanistikstudium aufgegeben hat und nun als Architekturstudent auf der Suche nach Materialien und Inspirationen für seine Diplomarbeit durch Polen zieht. Obwohl man Gitties ausbleibende Ankunft in Jaroslaw am Ende doch ein wenig vermisst, hat man von Anfang an das Gefühl, an ihrer Entwicklung begleitend teilzuhaben.

Rolf Schneider schrieb seinen kleinen Roman in der ersten Hälfte der 1970er Jahre; ein Jahrzehnt später erschien dessen bis heute einzige Übersetzung ins Polnische (vgl. deutsch: Schneider 1987 [1974], im Folgenden als Sigle [RnJ] ; polnisch: Schneider 1984, im Folgenden als Sigle [PdJ]);² Nun fällt schon bei einer oberflächlichen Lektüre des Translats eine Reihe von Ungereimtheiten und mancherorts sogar gewichtigen Mängeln auf, für die sich nur schwer eine

-
- 1] Der Autor selbst hat Jaroslaw bei einer seiner alljährlichen Polenreisen besucht, und er fand, „dass es ein liebenswürdiger Ort ist, gut geeignet als Sehnsuchtsziel [s]einer Heldin“. Rolf Schneider, der in einer Korrespondenz mit mir des Weiteren eingesteht, „hemmungslos polonophil“ zu sein, wollte mit diesem Buch den „einst massiven, freilich bis heute vorhandenen antipolnischen Vorurteilen bei [seinen] Landsleuten begegnen“ (alle Zitate stammen aus Schneiders Brief an mich, M.Z., vom 3. März 2014). Seine ausgeprägte Vorliebe für das Nachbarland zeigt sich an verschiedenen Stellen des Romans sowohl in den Äußerungen seiner Protagonistin als auch in der Figurengestaltung, etwa der von Jan und noch mehr von seinen Angehörigen, die durch den Naziterror unfassbares Leiden zu ertragen hatten.
- 2] Der polnischen Ausgabe ging übrigens eine Reihe von Übersetzungen in andere Sprachen voraus, und zwar (chronologisch) ins Schwedische, Slowakische, Tschechische, Slowenische und Kroatische. 1989 folgte noch eine französische Fassung.

plausible Erklärung finden lässt. Einen bedeutenden Anteil an der Gesamtzahl der als Übersetzungsfehler einzustufenden Textstellen im Translat haben dabei Defizite, die im Zusammenhang mit jugendsprachlicher Lexik stehen.

Schneiders Protagonistin spricht nämlich die Sprache der (ost-)deutschen Jugend der 1970er, eine Sprache, wie es sie schon längst nicht mehr gibt. Nimmt man den Text in die Hand – das Original wie die Übersetzung –, so machen einen relativ viele veraltete und komisch klingende, manchmal gar unverständliche Wörter und Formulierungen stutzig; zugleich ist man sich aber dessen bewusst, dass sie ja dem Zeitgeist von damals entsprechen (sollen) und sowohl für die Romanhelden als auch für die damalige Leserschaft oft sehr aktuell und lebendig gewesen sein müssen.

Zur Systematisierung der im zielsprachlichen Text (ZS-Text) diagnostizierten Unzulänglichkeiten, die sich auf dessen Äquivalenz-Relation gegenüber dem Ausgangssprachlichen Text (AS-Text) negativ auswirken, will ich auf die wohl bekannteste und bewährte Typologie der Übersetzungsäquivalenz zurückgreifen, die von Werner Koller stammt (vgl. 2001: 216, 228–266). Gerade bei literarischen Texten mit ihrer inhaltlichen, stilistischen und formalen Komplexität scheint mir nämlich Kollers mehrschichtiger Ansatz als Grundlage für die Analyse und Bewertung des Translats besser geeignet zu sein als die gängigen Klassifikationen von Übersetzungsfehlern, die sich in erster Linie auf die Übersetzung von Gebrauchstexten verschiedener Art fokussieren und hauptsächlich in der Translationsdidaktik Anwendung finden (hinzuweisen wäre in diesem Zusammenhang vor allem auf Nord 1998: 385–386 und 2009: 189–193; zu diversen Ansätzen bei der Bewertung von Translaten siehe Kaindl 1998, vgl. auch Nycz 2012).

Bekanntlich werden in Kollers Systematik fünf Bereiche unterschieden, in denen eine Äquivalenz-Relation zwischen ZS- und AS-Text zu bewerkstelligen bzw. anzustreben ist, und in Folge auch fünf Äquivalenz-Typen: die 1) *denotative*, 2) *konnotative*, 3) *textnormative*, 4) *pragmatische* und 5) *formal-ästhetische* Äquivalenz (vgl. 2001: 216). Dass in dieser Systematik die denotative Äquivalenz als erste genannt wird, ist kein Zufall, denn in den allermeisten Fällen wird ja von einem Translat primär erwartet, dass er die Inhalte des Originals möglichst getreu in die ZS hinüber transportiert. Dies gilt auch weitgehend für literarische Texte; zwar kann bei manchen, insbesondere lyrischen Genres (Stichwort etwa *Konkrete Poesie*) die formal-ästhetische Dimension eindeutig in den Vordergrund treten, und in vielen weiteren literarischen (Teil-)Texten spielt sie, ebenso wie die konnotative Komponente, eine sehr gewichtige Rolle (vgl. Lipiński 1990: 13); doch ist man als Translat-Leser (oder Kritiker) im Regelfall geneigt, im ersten Schritt die denotative Äquivalenz (kritisch) zu hinterfragen. Bei einem Entwicklungsroman wie Schneiders *Die Reise nach Jarosław* bietet sich diese Vorgehensweise quasi von selbst an.

Von daher sollen die Abweichungen denotativer Natur, die in dem zu untersuchenden ZS-Text nach meinem Ermessen überdurchschnittlich oft vorkommen

und seine Gesamtqualität deutlich beeinträchtigen, auch im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags stehen. Die ebenfalls recht zahlreichen Verletzungen der konnotativen Äquivalenz, die sich im Fall des zur Debatte stehenden Translats oft noch zusätzlich auf dessen pragmatische Äquivalenz negativ auswirken (vgl. Abschnitt 3), werden von mir in einem weiteren Aufsatz genauerer Betrachtung unterzogen.

2. Defizite im Bereich der denotativen Äquivalenz

Im Hinblick auf die denotative Übersetzungsäquivalenz unterscheidet Koller fünf mögliche Entsprechungsrelationen von lexikalischen Einheiten der AS und der ZS: 1) Eins-zu-eins-Entsprechung, 2) Eins-zu-viele-Entsprechung, 3) Viele-zu-eins-Entsprechung, 4) Eins-zu-Null-Entsprechung und 5) Eins-zu-Teil-Entsprechung (vgl. 2001: 228–240). Wohlgermerkt sind damit *potenzielle* Äquivalente auf Systemebene gemeint; möchte man nun diese Typologie auf die *parole*-Ebene beziehen, um sie bei der Auswertung von konkreten, im ZS-Text bereits eingesetzten Äquivalenten anwendbar zu machen, so muss sie entsprechend modifiziert werden. Die Modifizierung ergibt ebenfalls fünf Relationen, die sich folgendermaßen etikettieren lassen:

- 1: 1-Entsprechung (*Volläquivalenz*),
- 1: x-Entsprechung (wo $x \neq 0$, aber auch $x \neq 1$; *Nulläquivalenz aufgrund von Fehlsubstitution*),
- 1: 0-Entsprechung (*Nulläquivalenz aufgrund von Tilgung bzw. Auslassung*),
- 0: x-Entsprechung (wo $x \neq 0$; *Nulläquivalenz aufgrund von Addition*),
- 1: Teil-Entsprechung (*Teiläquivalenz*).

Aus der Sicht der Übersetzungsanalyse und v.a. -kritik ist der erste Fall: die *Volläquivalenz* grundsätzlich uninteressant, da er ja im jeweiligen Translat stets als Optimal- oder gar Standardlösung erwartet wird. In der Regel spielt aber auf der *parole*-Ebene, wo sich beim Übersetzungsvergleich ein bereits aktualisiertes AS- und ein ebensolches ZS-Semem gegenüberstehen, auch der letztgenannte Fall: die *Teiläquivalenz* eine viel geringere Rolle als beim Systemvergleich, wo das gesamte semantische Spektrum zweier Lexeme mit all ihren potenziellen Asymmetrien Gegenstand der Konfrontation ist. Eine Entsprechungsrelation von zwei aktuellen Bedeutungsvarianten wird man zumeist schon relativ zuverlässig als äquivalent oder als nicht-äquivalent einstufen können, ohne sich auf die Ermittlung von Teiläquivalenzen und somit auch unter Umständen auf eine zwangsläufig stark subjektiv gefärbte semantische Haarspalterei einlassen zu müssen. So gesehen, verbleiben nun folgende drei Entsprechungstypen:

1. *Fehlsubstitution* (1: x),
2. *Auslassung* (1: 0),
3. *Addition* (0: x),

die bei der Bewertung der denotativen Äquivalenz zwischen AS- und ZS-Text besonderer Berücksichtigung bedürfen. Sie werden der Reihe nach in Abschnitt 2.1, 2.2 und 2.3 an einschlägigen Beispielen dargestellt und jeweils kurz kommentiert.

Verständlicherweise erstreckt sich der vorzunehmende Vergleich auf lexikalische Elemente (Einzelwörter, seltener Wortgruppenlexeme), die in ihrem jeweiligen Textzusammenhang als relativ autonome Übersetzungseinheiten bzw. -teileinheiten gelten können und deren denotative Bedeutungskomponente in der Äquivalenzhierarchie eindeutig vor ihren übrigen Parametern rangiert. Unberücksichtigt bleiben somit etwa AS-Wörter (und deren ZS-Entsprechungen), die an besonderen formal-ästhetischen Ausdrucksmitteln wie Wortspielen oder Metaphern beteiligt sind, bei denen die rein denotative Dimension oft in den Hintergrund tritt. Allerdings kommen derartige Phänomene in Schneiders Roman nur vereinzelt vor.

2.1. Fehlsubstitutionen (1: x-Entsprechungen)

Die im Folgenden angeführten Beispiele repräsentieren eine Gruppe von insgesamt über hundert im Translat festgestellten Fehlsubstitutionen, eine Anzahl, die bei einem knapp 230 Seiten zählenden Originaltext zweifellos als sehr gravierend zu bewerten ist. Neben offensichtlichen lexikalischen Fehlern, die auf eine Verwechslung von zwei formal ähnlichen AS-Lexemen (Bsp. 1–3) bzw. von zwei Bedeutungsvarianten eines polysemen AS-Lexems (Bsp. 4) durch den Übersetzer zurückzuführen sind, stößt man im ZS-Text auch immer wieder auf Fehlsubstitutionen, die allem Anschein nach bewusst vollzogen wurden und somit einem legeren – oft definitiv zu legeren – Umgang des Translators mit der Vorlage zugeschrieben werden müssen (Bsp. 5–8). Besonders extrem zeigt sich dies im Fall von Zeit- und Mengenangaben (Bsp. 7 und 8).

Die in einigen der unten zitierten ZS-Textausschnitte diagnostizierbaren Abweichungen anderer Natur, vor allem Auslassungen, werden in diesem Unterkapitel mehrheitlich nicht weiter kommentiert.

- (1a) „Ich stellte mir den Western vor. Ich sah John Wayne oder Gregory Peck reiten, vom Pferd springen und lässig in einen Saloon treten. Ich stellte mir eine mit Holz geheizte Lokomotive vor, die von Banditen überfallen wurde. Ich stellte mir die kahlen Felsen von New Mexico vor, auf denen die stoppelbärtigen Gangster *mit ihren Wummen* lagen.“ (RnJ 209)
- (1b) „Spróbowałam sobie wyobrazić film: John Wayne albo Gregory Peck cwałuje na koniu przez prerię, wpada do miasteczka i osadza konia przed saloonem, a potem wchodzi niedbałym krokiem przez wahadłowe drzwi; opalana drzewem lokomotywa ciągnie z mozołem pociąg, na który napadają bandyci; nagie skały Nowego Meksyku, na których leżą brodaci gangsterzy *ze swymi dziewczynami*.“ (PdJ 167–168)

Unter den von der Hauptheldin geschilderten Szenen aus einem imaginären Western (der übrigens im ZS-Text hyperonymisch als ‚Film‘ in Erscheinung tritt) findet sich das Bild von Wild-West-Ganoven, die auf einem Berghang „mit ihren Wummen“ lauern und – diese Vorstellung liegt nahe – nach dem Objekt eines geplanten Überfalls Ausschau halten. In der ZS-Fassung ist das Bild indessen zu einem ganz anderen mutiert: Die Gangster liegen hier nicht mehr mit ihren Waffen in der Hand, sondern – zur großen Überraschung eines Lesers, der bereits das Original kennt – mit ihren Freundinnen (wörtl. ‚Mädchen‘) an der Seite, sodass die martialische Szene des AS-Textes zwangsläufig der friedlichen, oder gar idyllischen Vision von einem Schäferstündchen weicht.

Die Gründe für die vom Übersetzer vollzogene Fehlsubstitution sind leicht zu erraten: Es wird zum einen die Unkenntnis des deutschen Substantivs *die Wumme* (ugs.-salopp für ‚Pistole, Gewehr‘) gewesen sein, und zum anderen die starke klangliche Ähnlichkeit, oder gar Identität, des Letzteren in seiner Pluralform (= *Wummen*) mit dem englischen Lexem *Woman* (‚Frau‘) in dessen eingedeutschter Aussprache.³ Eine Rolle mag außerdem die Tatsache gespielt haben, dass im AS-Text nur zwei Sätze weiter (RnJ 209) von „Mädchen in amerikanischen Western“ die Rede ist: „Ich stellte mir eine ganze Menge vor. Ich fragte mich, warum die Mädchen in amerikanischen Western immer aussehen wie blonde Schellfische.“ – dies übrigens ein Fragment, das im ZS-Text gänzlich fehlt.

Allerdings wird die Verwechslung von *Wummen* und *Woman* in dem betreffenden Kontext nur möglich, wenn man zusätzlich noch einen Umstand grammatischer Natur ignoriert, und zwar den Numerus-Unterschied zwischen den beiden Nomen: Sollten nämlich im AS-Text mit der fraglichen Wortform zwei oder mehr weibliche Personen gemeint gewesen sein, dann hätte sie ja eingedeutscht nicht *Wummen*, sondern in etwa *Wimmin* (zu engl. *women*, [ˈwɪmɪn]) oder aber *Wummens* heißen müssen – das Letztere zwar ungrammatisch, dafür aber eindeutig als Plural interpretierbar (und auch mit dem Duktus des Romans, bzw. mit der Sprachmanier der Ich-Erzählerin durchaus im Einklang stehend). Das im AS-Text tatsächlich gebrauchte pluralische *Wummen* schließt indessen eine Deutung, wie sie im Traslat zum Tragen kam, von vornherein aus.

Alternativvorschlag: [*Wyobrazilałam sobie*] *nagie skały Nowego Meksyku, na których leżą brodaczy gangsterzy ze swymi spluwami / ze swymi pukawkami.*

3] Als phonetische Umsetzung des Graphems <w> in Wörtern englischer Herkunft ist bei deutschen Muttersprachlern bekanntlich sowohl das ausgangssprachliche [w] als auch das eingedeutschte [v] üblich, wobei die letztere Variante gegenwärtig zu dominieren scheint. Für das engl. *woman* würde dies die Aussprache [vʊmən] ergeben, die zu 100% der vom dt. pluralischen *Wummen* entspricht. Eine willkürlich eingedeutschte Schreibweise von *woman*, die in graphemischer Hinsicht ebenfalls auf eine Identität mit dt. *Wummen* hinauslaufen würde, wäre in Schneiders Roman, sobald man dessen sprachliche Spezifik beachtet, gewiss auch nichts Außergewöhnliches gewesen.

- (2a) „Für den vollkommen unwahrscheinlichen Fall, dass ich gezwungen wäre, den Rest meiner Jugend und mein gesamtes Erwachsenenleben und Alter in einer Bibliothek zu verbringen, würde ich mir *die Berliner Stadtbibliothek in der Breiten Straße* aussuchen.“ (RnJ 53)
- (2b) „Gdybym miała resztę swojego życia spędzić w bibliotece, co jest zresztą zupełnie nieprawdopodobne, wybrałabym na pewno *Bibliotekę Państwową na Breite Strasse*.“ (PdJ 41)

Im Unterschied zu der bereits besprochenen Fehlsubstitution (1) stammen die beiden klangähnlichen AS-Lexeme, die im oben zitierten Textausschnitt beim Transfer in die ZS miteinander verwechselt wurden, nicht etwa aus einem peripheren Bereich des deutschen Lexikons, sondern ganz im Gegenteil: Sie gehören definitiv zum Grundwortschatz. Die Konstituente *Stadt*-ist nämlich vom Übersetzer als *Staat(s)*- missdeutet und dementsprechend auch im ZS-Text wiedergegeben worden, ein denkbar simpler translatorischer Fehler.⁴

Alternativvorschlag: [...] *wybrałabym Berlińską Bibliotekę Miejską na Breite Straße*.

- (3a) „Der Umzug dauerte einen Tag, und *das Einräumen* dauerte drei Tage, und bis ich wieder okeh war, dauerte zirka sechs Tage.“ (RnJ 18)
- (3b) „Przeprowadzka trwała jeden dzień, trzy dni zajęło *opróżnianie starego mieszkania*, a ja potrzebowałam sześciu, żeby jako tako dojść do siebie.“ (PdJ 14)

Gegenstand einer Verwechslung sind hier die beiden präfigierten AS-Verben *einräumen* und *ausräumen* (bzw. deren Substantivierungen), die in antonymischer Relation zueinander stehen. Die Fehlsubstitution von dt. *Einräumen* durch *opróżnianie* (*starego mieszkania*), dt. wörtl. ‚Ausräumen (der alten Wohnung)‘, ist nicht nur einfach lexikalisch falsch, sie läuft vor allem der Logik und der Chronologie der im zitierten AS-Satz geschilderten Ereignisse zuwider.

Alternativvorschlag: [...] *trzy dni zajęło meblowanie nowego mieszkania* [...].

- (4a) „In den Ferien fuhren die Greise mit mir [...] in die Slowakei und nach Prag. *Das Publikum* in der Slowakei war so wie die Greise. Die Berge in der Slowakei waren grün und felsig.“ (RnJ 29)

4] Man fragt sich in diesem Zusammenhang, ob das Attribut *Berliner*, das in der AS ein integraler Bestandteil des Bibliotheksnamens ist, im Translat weggelassen wurde, weil es zu einer *Staatsbibliothek* nicht mehr so gut passt, oder ob es sich hier einfach um eine der nicht weiter begründbaren Auslassungen handelt, die in dem untersuchten ZS-Text so zahlreich vorkommen (vgl. Abschnitt 2.2). Übrigens liegt im zitierten ZS-Satz auch eine weitere Reduktion vor, die zwar weniger eine inhaltliche, dafür aber eine stilistische Verarmung des Translats zur Folge hat: Gemeint ist die AS-Periphrase (*den Rest*) *meiner Jugend und mein gesamtes Erwachsenenleben und Alter*, eine Art *accumulatio*, die in der ZS-Fassung schlicht als (*resztę*) *swojego życia*, dt. wörtlich ‚(den Rest) meines Lebens‘, wiedergegeben wurde.

- (4b) „Na wakacje pojechałam [...] ze starymi na Słowację i do Pragi. Na Słowacji był **tłum kibiców**, podobnych do starych, i góry zielone i skaliste.“ (PdJ 23)

Die im ZS-Text eingesetzte Phrase *tłum kibiców*, die auf Deutsch etwa ‚eine Menge (Sport)Fans, (Sport-)Fanmasse‘ bedeutet – in den meisten Fällen wird es sich wohl um Fußballfans handeln –, wirkt in höchstem Maße verblüffend, da an der betreffenden Stelle des AS-Textes von gar keinen Sportereignissen die Rede ist. Mit dem AS-Nomen *das Publikum* sind hier die Besucher eines Ferienortes (bzw. mehrerer Orte) gemeint – eine Bedeutungsvariante, der das paronyme (und etymologisch eng verwandte) poln. *publiczność* auf jeden Fall entbehrt. Dennoch scheint das Letztere mit seiner Grundbedeutung (‚Zuschauer-/Zuhörer-Menge‘) die Fehlentscheidung des Übersetzers herbeigeführt zu haben; möglich wurde sie aber nur unter weitestgehender Missachtung des einschlägigen AS-Kontextes.⁵

Alternativvorschlag: [...] *Towarzystwo na Słowacji było takie samo jak (moi) starzy.*

- (5a) „Ich betrachtete **interessiert** zwei junge Typen mit langen Haaren und Pickeln im Gesicht.“ (RnJ 40)
- (5b) „**Z nudów** przyglądałam się dwóm typom, długowłosym i pryszczatym.“ (PdJ 32)

Es ist in höchstem Maße unwahrscheinlich, dass der Übersetzer die Wortform *interessiert*, die ja in der AS zum Alltagswortschatz gehört und zudem formal und semantisch affine Entsprechungen in der ZS (etwa: *zainteresowany, z zainteresowaniem*) besitzt, missverstanden oder falsch gedeutet hat. Die im ZS-Text eingesetzte lexikalische Lösung *z nudów* (‚vor Langeweile‘), die im Verhältnis zu dt. *interessiert* nicht nur semantisch abweichend, sondern gar beinahe antonym erscheint – denn die Interessiertheit und das Gelangweiltsein schließen einander weitgehend aus –, stellt vielmehr eine vom Übersetzer bewusst vorgenommene Änderung dar, die zweifellos als unbegründet eingeschätzt werden muss.

Alternativvorschlag: *Z zainteresowaniem przyglądałam się dwóm młodym typom [...].*

- (6a) „Immer, wenn ich von innen her sauer werde, **frißt das sofort ungeheuer um sich** und erfäßt mich am Ende total.“ (RnJ 72)
- (6b) „Uczucie wściekłości **narasta we mnie stopniowo**, aż w końcu zaczyna się wylewać.“ (PdJ 58)

5] Kennzeichnend ist z.B., dass während dt. *das Publikum in der Slowakei* im AS-Text allein dank dem unmittelbaren Kontext als definit gelten kann, die ZS-Phrase *tłum kibiców* ihren Referenten erst neu einführen und somit als indefinit angesehen werden muss, was an ihrer postverbalen, rhematischen Position zu erkennen ist (dt. etwa: ‚In der Slowakei gab es eine Menge Sportfans‘).

Ähnlich wie im Bsp. (7) lassen sich auch hier die beiden fraglichen Lexeme: dt. *sofort* und poln. *stopniowo* („allmählich, stufenweise“) keineswegs als denotativ äquivalent auffassen, im Gegenteil – sie könnten in vielen Kontexten als Antonyme fungieren. Da es auch in diesem Fall schier undenkbar ist, dass ein hochfrequentes Adverb wie *sofort* vom Übersetzer missverstanden wurde, muss die besprochene translatorische Lösung als ein willkürlicher und gegenstandsloser Eingriff in die originelle Satz- und Textsemantik interpretiert werden. Angesichts der Tatsache, dass es sich bei dem betreffenden AS-Satz um eine Selbstcharakteristik der Hauptheldin und Ich-Erzählerin handelt, kann eine denotative Entstellung in diesem Zusammenhang durchaus Konsequenzen für makrotextuelle Gegebenheiten haben.

Alternativvorschlag: *Zawsze gdy rodzi się / wzbiera we mnie złość, to natychmiast zaczyna żreć / wyżerać wszystko dookoła, aż w końcu ogarnia mnie cała.*

(7a) „Der Greis ist glatt aus dem Sessel gekippt, nachdem er mein nächstes Zeugnis beäugt hatte. Ich kriegte von ihm eine neue Armbanduhr von Glashütte, aber die war **nach einem Dreivierteljahr** im Eimer.“ (RnJ 20)

(7b) „Stary omal nie spadł z fotela, kiedy zobaczył moje świadectwo. Dostałam od niego nowy zegarek, ale **po dwóch miesiącach** wyrzuciłam go.“ (PdJ 16)

Der Zeitraum von neun Monaten, der sich im AS-Text hinter der Bezeichnung (*ein*) *Dreivierteljahr* verbirgt, ist im Translat unerklärlicherweise auf nur zwei Monate geschrumpft.

Alternativvorschlag: [...] *ale po trzech kwartałach/ po dziewięciu miesiącach był już do niczego / trafił go już szlag.*⁶

(8a) „Ich ging *zirka hundertfünfzig Schritte* auf der Hauptstraße und geriet an einen Schuppen, der ‚Stadt Frankfurt‘ hieß.“ (RnJ 72)

(8b) „Po przejściu *cirka pięćuset kroków* główną ulicą natrafiłam na lokal, który nazywał się ‚Stadt Frankfurt‘.“ (PdJ 57)

Aus 150 Schritten, von denen im AS-Text die Rede ist, sind im ZS Text ganze 500 geworden – eine klare Fehlsubstitution, die sich im betreffenden Kontext durch nichts rechtfertigen lässt.

Alternativvorschlag: *Po przejściu cirka stu pięćdziesięciu kroków [...].*

6] Da im analysierten ZS-Satz vom Wegwerfen der Uhr (vgl. „wyrzuciłam go“) die Rede ist, liegt die Vermutung nahe, dass der saloppe AS-Phraseologismus *im Eimer sein* vom Übersetzer nicht als solcher erkannt und daher wörtlich wiedergegeben wurde; in meinem Alternativvorschlag ist die entsprechende Nachbesserung bereits enthalten. Am Rande sei auch noch auf die Absenz des Eigennamens *Glashütte* im ZS-Text hingewiesen, der hier für eine bekannte, damals eindeutig mit der DDR assoziierbare Uhrenmarke steht.

2.2. Auslassungen (1: 0-Entsprechungen)

Zahlenmäßig sind die Auslassungen im ZS-Text, die aus syntaktischer Sicht Einheiten unterschiedlicher Art und unterschiedlicher Größe umfassen, noch viel stärker als die Fehlsubstitutionen vertreten. Sehr oft vermisst man im Translat Attribute (Bsp. 9 und 12) sowie freie Adverbialbestimmungen (Bsp. 10 und 11), am häufigsten aber, was besonders überraschen mag, ganze Sätze bzw. Teilsätze (Bsp. 11–13). Zwangsläufig haben alle diese Fälle, die übrigens in so hoher Anzahl kaum unbeabsichtigt, etwa aus Versehen, zustande gekommen sein können – sie zeugen vielmehr wiederholt von einem recht lässigen Umgang des Übersetzers mit dem Original –, mehr oder weniger schwerwiegende Verletzungen der denotativen Äquivalenz zur Folge.⁷

Als Illustration seien hier einige repräsentative Beispiele angeführt. Die im Translat fehlenden Textsequenzen sind jeweils an der Hervorhebung im AS- und dem Nullzeichen [Ø] im ZS-Zitat zu erkennen. Da die Relevanz ihrer Abwesenheit für den ZS-Leser stets relativ leicht eingeschätzt werden kann, will ich in diesem Abschnitt auf Einzelkommentare verzichten und es nur bei kurzen Alternativvorschlägen belassen.

- (9a) „Ich sagte, ich wollte mein Recht auf Bildung. Ich sagte, ich hätte Spaß an Schule und wollte weiter, und wenn ich hinterher Ziegen melken müsste, würde ich das tun, aber ich hätte den Spaß gehabt, *und das ist gottverdammnt ein hinreißender Spaß.*“ (RnJ 25)
- (9b) „Powiedziałam, że domagam się mojego prawa do kształcenia się, że chcę chodzić do szkoły, nawet gdybym miała później doić kozy. Szkoła sprawia mi *frajdę*, powiedziałam [Ø] [...]“ (PdJ 20)

Alternativvorschlag: [...] *Szkoła sprawia mi frajdę, powiedziałam, i to cholernie wielką frajdę.*

- (10a) „Die Greisin hat Übergewicht und geht jede Woche *für zehn Em* in die Sauna am Alexanderplatz. Sie ist hinterher immer leicht violett *um die Kiemen*. Ich finde nicht, dass sich das Schwitzen bei ihr lohnt.“ (RnJ 9)
- (10b) „Ma nadwagę, co tydzień pędzi [Ø] do sauny na Alexanderplatz. Wraca stamtąd lekko fioletowa [Ø]. W ogóle nie sadzę, żeby jej to dobrze robiło.“ (PdJ 7)

Alternativvorschlag: *Stara ma nadwagę i chodzi co tydzień za dychę do sauny na Alexanderplatz. Wraca stamtąd lekko fioletowa na gębie / w okolicy skrzelii.* [...] ⁸

7] Natürlich sind Auslassungen dieser Art von legitimen Tilgungen einzelner AS-Texteinheiten im Translat zu unterscheiden, wie sie sich gelegentlich aus systemischen Unterschieden zwischen AS und ZS ergeben; so z.B., wenn bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Polnische das Personalpronomen als Satzsubjekt weggelassen wird (vgl. Lipiński 2004: 128).

8] Mit dt. *Kiemen* ist im fraglichen AS-Satz allem Anschein nach der Mund von Gitties Mutter gemeint (vgl. ugs. Wendungen wie *eins auf die Kiemen bekommen*, *die Kiemen*

(11a) „Ich saß wieder im Beiwagen, wo es diesmal keine Büchsen und Flaschen gab. **Der Tag war ziemlich windig**. Wir fuhren ungefähr eine Stunde **bis nach Krakau**.“ (RnJ 190)

(11b) „Władowałam się do przyczepy, w której nie było tym razem puszek ani butelek. [Ø] Jechaliśmy [Ø] około godziny.“ (PdJ 152)

Alternativvorschlag: [...] **Dzień był dosyć wietrzny. Jechaliśmy do Krakowa około godziny.**

(12a) „Ich ging an dem **Begasbrunnen** vorbei. Es trieben sich eine Menge Kinder an seinem Rand herum, **aber ich persönlich finde diesen Brunnen echt scheußlich**. An der Breiten Straße hatte ich die Idee, in die Stadtbibliothek zu gehen.“ (RnJ 52)

(12b) „Minęłam *fontannę* [Ø] z kłębiącymi się wokół niej dziećmi [Ø] i weszłam w Breite Strasse. Tu przyszło mi do głowy, że właściwie mogłabym pójść do Biblioteki Państwowej [...].“ (PdJ 40)

Alternativvorschlag: *Minęłam fontannę Neptuna z kłębiącymi się wokół niej dziećmi, ale dla mnie osobiście ta fontanna jest naprawdę paskudna [...].*⁹

(13a) „Ich begreife nicht, warum der Wartesaal auf dem hinreißendsten Bahnhof in ganz Berlin abends nach elf geschlossen ist, **was ich für eine glatte Unverschämtheit halte**. Ich wollte mich überzeugen, ob das auf dem Ostbahnhof genauso gehandhabt wurde, und nach zwanzig Minuten war ich dort.“ (RnJ 42)

(13b) „Zupełnie nie pojmowałam, dlaczego poczekalnię na najlepszym berlińskim dworcu zamyka się o jedenastej [Ø] i postanowiłam przekonać się, czy tak samo jest na Wschodnim. Wsiadłam do pociągu i po dwudziestu minutach byłam na miejscu.“ (PdJ 33)

Alternativvorschlag: [...] **co uważam za rozbój w biały dzień / co jest dla mnie zwykłą grandą.** [...]

nicht auseinanderkriegen u.Ä.). Obwohl das direkte lexikalische Äquivalent *skrzela* („Atmungsorgan von Fischen“) in der ZS prinzipiell nicht auf einen menschlichen Körperteil bezogen werden kann, wäre es m.E. im besprochenen Fall durchaus erwägenswert – und zwar deshalb, weil es sich perfekt in den Kontext der Sauna-Besuche fügen und auch sonst zum individuellen Erzählstil der Protagonistin sehr gut passen würde.

9] Der berühmte Begasbrunnen, einer der prächtigsten Brunnen Berlins, der offiziell *Nep-tunbrunnen* heißt, oft aber auch mit dem Namen von seinem Schöpfer, dem Bildhauer R. Begas bezeichnet wird, ist im ZS-Text, da die erste Konstituente von *Begasbrunnen* dort einfach ausgelassen (bzw. nicht, wie es zu erwarten gewesen wäre, durch ein Genitivattribut wiedergegeben) wurde, zu einem namenlosen ‚Springbrunnen‘, poln. *fontanna* geworden. In meinem Alternativvorschlag des betreffenden ZS-Satzes, bei dem es vordergründig um den fehlenden Teilsatz der gesamten Satzverbindung geht, habe ich die entsprechende Berichtigung mit vorgenommen.

2.3. Additionen (o: x-Entsprechungen)

Im Vergleich zu den Fehlsubstitutionen und den Auslassungen kommen die Additionen im ZS-Text wesentlich seltener vor; in qualitativer Hinsicht sind sie jedoch durchaus als (u.U. grobe) Verstöße gegen das Prinzip der denotativen Äquivalenz zu betrachten. Aus der Perspektive des Originaltextes ist jede Hinzufügung im Translat quasi ein Fremdkörper, der nicht vom Originalautor stammt und von diesem gewiss nicht intendiert war. Mögen einige solcher Zusätze den kontextuellen Gegebenheiten und dem (wie auch immer zu verstehenden) Geist des Gesamttextes auch nicht zuwiderlaufen, ihre Legitimität erscheint dennoch in höchstem Maße zweifelhaft.

Bei den unten angeführten zwei Beispielen ist die Addition im ZS-Text jeweils hervorgehoben, und die korrespondierende Stelle des AS-Textes mit dem Null-Symbol [Ø] gekennzeichnet; anschließend wird die Bedeutung der hinzugefügten ZS-Sequenz erklärt und kurz kommentiert. Eventuell vorliegende andersartige Abweichungen werden in den Kommentaren außer Acht gelassen. Alternativvorschläge entfallen, da sie in beiden Fällen auf die Beseitigung der ‚überschüssigen‘ Translat-Fragmente hinauslaufen müssten.

(14a) „Ich fand, als ich wieder aufgewacht war, eine trockene Schrippe und gab mir Mühe, daß ich sie herunter bekam. Um mich erkenntlich zu zeigen, schmierte ich Herrn Bellmann zwei Stullen [...], damit Herr Bellmann was zu kauen hatte bei *Narva* [Ø].“ (RnJ 47)

(14b) „Po przebudzeniu znalazłam jakąś suchą bułkę i przełknęłam ją z trudem. Żeby zaznaczyć moją obecność, przygotowałam panu Bellmannowi dwie kanapki [...]. Chciałam, żeby nie był głodny w fabryce, **kiedy mu już przejdzie kac.**“ (PdJ 37)

Der im ZS-Text hinzugefügte temporale Nebensatz (dt. ‚sobald sein Kater vorüber ist‘) knüpft zwar folgerichtig an den vorausgehenden AS-Kontext an – Herr Bellmann hat hier in der Tat unter einem Hangover zu leiden –, doch geht seine Aussage deutlich über den Inhalt der zitierten AS-Textstelle hinaus. Im Übrigen muss diese Hinzufügung auch nicht unbedingt der Intention des Originalautors entsprechen: Da dt. *kauen* einen eher lustlosen und mühevollen Essensvorgang beschreibt, hätte Gitties Bekannter damit nicht warten müssen, bis sein Kater vorbei war.

(15a) „Während ich kaute und trank, verdrehten zwei Typen in En-Vau-A-Uniform die Köpfe nach mir. Sie quatschten und *grinsten* [Ø] und quatschten offenbar über mich.“ (RnJ 64)

(15b) „Kiedy jadłam, dwóch typów w wojskowych mundurach wykrecało sobie szyje gapiąc się na mnie. Śmieli się **nienaturalnie głośno** i coś do siebie nadawali, z pewnością na mój temat.“ (PdJ 51)

Auf die Fehlsubstitution von dt. (*sie*) *grinsten*, das ja einen lautlosen Emotionsausdruck bezeichnet, durch poln. *śmieli się* (dt. ‚sie lachten‘)¹⁰ folgt die vom Übersetzer arbiträr hinzugefügte Modalangabe *nienaturalnie głośno* (dt. ‚unnatürlich laut‘), wodurch die denotative Diskrepanz zwischen dem AS- und dem ZS-Satz noch beträchtlich verstärkt wird – ein klarer Verstoß gegen das Äquivalenzprinzip.

3. Schlussfolgerungen und Ausblick

Alle translatorischen Mängel denotativer Natur, die von mir in der polnischen Fassung von Schneiders Roman festgestellt und im vorliegenden Beitrag an einigen wenigen Beispielen diskutiert wurden, hätten wohl relativ leicht vermieden werden können. Allerdings lässt sich ein Teil von ihnen, nämlich diejenigen Fehlsubstitutionen, die auf ein falsches Verständnis bzw. falsche Deutung von AS-Lexemen durch den Übersetzer zurückzuführen sind, schon eher nachvollziehen (zumal Vergleichbares auch in manch anderen literarischen Übersetzungen, selbst aus der Feder namhaftester Übersetzer vorkommt; siehe z.B. Tęcza 2007) als die bewusst vorgenommenen verzerrenden Eingriffe in die inhaltliche Struktur des Originals, zu denen absichtliche Fehlsubstitutionen ebenso wie sämtliche Auslassungen und Additionen gehören.¹¹

Wie bereits zu Beginn erwähnt, sind in dem untersuchten ZS-Text neben den hier behandelten Äquivalenzverletzungen auf denotativer Ebene auch noch viele Defizite im Bereich der konnotativen Äquivalenz festgestellt worden. Sooft es sich dabei um die Konnotation *jugendsprachlich* handelt – und dies ist in Schneiders Werk sehr oft der Fall –, wird zwangsläufig auch die pragmatische Äquivalenz im ZS-Text mit beeinträchtigt, und zwar deshalb, weil sich der Roman (primär) an ein junges Publikum richtet.

Damit ist aber ein weiteres, wohl noch ernsteres Problem mit angesprochen, das über die Frage der Übersetzerleistung und deren Bewertung hinausgeht: Da Gittie, die Hauptheldin, inzwischen sechzig geworden ist, hat ihre Ausdrucksweise von vor vier Jahrzehnten, damals modisch und hochaktuell, längst schon an Frische und Originalität verloren. Dass Gittie dies oder jenes als *flott* oder *fesch* bezeichnet, würde ein deutscher Teenager von heute gewiss nicht mehr *cool*

10| Die im ZS-Text stehende Verbform *śmieli się*, die v.a. in Masowien bzw. im Raum Warschau regional in Gebrauch ist, wird im Allgemeinen für weniger korrekt als das standardmäßige *śmiały się* gehalten.

11| Dass willkürliche Abänderungen des Originalinhalts literarischer Texte in der Übersetzung stets zu missbilligen sind, wird in der Fachliteratur immer wieder betont, so z.B. von Markstein (1998: 246): „Wir müssen bei einem künstlerischen Sprachwerk davon ausgehen und darauf vertrauen, daß der Autor keines seiner Wörter zufällig gesetzt hat.“ (vgl. auch Neubert 1991: 12).

finden, und viele weitere Ausdrücke aus ihrem Mund könnte er wohl gar nicht mehr verstehen. Analoges gilt auch für die polnische Jugendsprache der späten 1970-er Jahre, die der Übersetzer von Schneiders Roman seinen Helden (mehr oder weniger konsequent) in den Mund gelegt hat.

Bedeutet es nun, dass sich sowohl beim Originaltext als auch bei dem nicht viel jüngeren Translat das jeweilige Zielpublikum heute nur noch auf die ältere Generation beschränkt? Müsste der Roman für die gegenwärtige Jugend neu in die ZS übersetzt werden? Wenn aber ja – hätte er nicht zuvor für die aktuelle junge AS-Leserschaft intralingual ‚übersetzt‘ oder gar neu geschrieben werden müssen? Es sind dies Maßnahmen, die bei Texten aus älteren sprachhistorischen Epochen durchaus ergriffen werden, kaum jedoch in Bezug auf Werke, die gerade mal einige Jahrzehnte alt sind.

Wie dem auch sei: Das Problem der Wiedergabe von diversen konnotativen Bedeutungen, darunter v.a. der jugendsprachlichen, die der Originalautor in seinen Text eingeflochten hat, verdient ohne Zweifel – ebenso wie die Reproduzierbarkeit gewisser individualstilistischer Züge des Originals – eine gesonderte übersetzungskritische Betrachtung; diese soll von mir, wie schon angekündigt, in einem weiteren Beitrag vorgenommen werden.

Literaturverzeichnis

Quellen

- [Rn] Schneider, Rolf (1987, ¹1974). *Die Reise nach Jarosław*, 6. Auflage (Ost). Rostock.
- [PdJ] Schneider, Rolf (1984). *Podróż do Jarosławia* (übers. von Leszek Rejnicz). Warszawa.

Sekundärliteratur

- Kaindl, Klaus (1998). „Evaluierung von Translationsleistungen: Übersetzungskritik“. In: Snell-Hornby, M./ Hönig, H. G./ Kußmaul, P./ Schmitt, P. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen. S. 373–378.
- Koller, Werner (2001). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim.
- Lipiński, Krzysztof (1990). *Goethes „Faust“ als Übersetzungsvorlage*. Kraków.
- Lipiński, Krzysztof (2004). *Vademecum tłumacza*. Kraków.
- Markstein, Elisabeth (1998). „Spezifische Aspekte des Übersetzens: Erzählprosa“. In: Snell-Hornby, M./ Hönig, H. G./ Kußmaul, P./ Schmitt, P. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen. S. 244–248.
- Neubert, Albrecht (1991). *Die Wörter in der Übersetzung* (= Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse, Bd. 131, Heft 4). Berlin.

- Nord, Christiane (1998). „Evaluierung von Translationsleistungen: Transparenz und Korrektur“. In: Snell-Hornby, M./ Hönig, H. G./ Kußmaul, P./ Schmitt, P. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen. S. 384–387.
- Nord, Christiane (2009). *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Tübingen.
- Nycz, Krzysztof (2012). „Aus Fehlern lernen – Neues aus dem Irrgarten translatorischer Fehlleistungen“. In: *Studia Niemcoznawcze XLIX*. S. 679–692.
- Tęcza, Zygmunt (2007). „Wenn ein Spiel 1: 0 endet: Facetten translatorischer Insuffizienz“. In: Jaśkiewicz, G./Tęcza, Z. (Hg.) *Neophilologica Sandeciensia II*. S. 117–135.

Marzena Zwolska

Uniwersytet Rzeszowski
Katedra Lingwistyki Stosowanej
al. mjr. W. Kopisto 2B
35-315 Rzeszów
marzenazwolska33@gmail.com